



„Ihr werdet den Himmel offen sehen“

Predigt zum Berggottesdienst in Oberstaufen am 5. Juli 2022 über Johannes 1, 43-51.

Liebe Gemeinde,

„Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über den Menschensohn“ – ein schöneres Wort – liebe Gemeinde – kann ich mir gar nicht vorstellen an diesem Tag und an diesem so besonderen Ort. Hier auf dem Berg sind wir dem Himmel nahe. Wir schauen in diese Bergwelt hier hinein und staunen über Gottes wunderbare Schöpfung. Wir loben Gott dafür, dass er das alles geschaffen hat. Und in alledem öffnet sich der Himmel.



Ich bin sehr dankbar dafür, dass Sie hier in Oberstaufen so tolle Formate geschaffen haben, um den Menschen, die hier Urlaub machen, diese Erfahrung zu eröffnen. Etwa mit den „Atempausen“, diesem Programm der evangelischen und katholischen Gemeinde, die so etwas wie eine „Marke“ geworden ist und lange vor vielen anderen den Trend nach spirituellem Tourismus aufgenommen und umgesetzt hat. Und ich freue mich besonders darüber, dass Sie das in solch starker ökumenischer Gemeinschaft tun und Ihr komplettes Programm für Gäste, Urlauber und Einheimische ökumenisch ausrichten und verantworten.

Denn es gibt keinen katholischen Himmel oder evangelischen Himmel. Es gibt nur den einen Himmel und auch nur den einen Gott und den einen Herrn Jesus Christus, der ihn uns öffnet. Es ist berührend, an diesem Ort, von Jesus Worte über den Himmel zu hören., wunderbare Worte über den Himmel zu hören. „Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.“

In diesen Zeiten ersehnen wir vielleicht nichts mehr als einen geöffneten Himmel. Denn es droht sich Mutlosigkeit breit zu machen angesichts einer Nachrichtenlage, die eine Hiobsbotschaft nach der anderen bringt. Der Krieg in der Ukraine scheint kein Ende zu nehmen. Und es werden immer nur militärische Entwicklungen gemeldet, aber nichts, was Perspektiven für das Ende der Gewalt bringen würde – Verhandlungen, Gespräche oder eine deutlich erkennbare Antikriegsbewegung in Russland selbst.

Und wie wird es nach einem relativ unbeschwerten Sommer sein – mit Corona im Herbst? Werden wir eine neue Runde Kampf mit der Pandemie aufnehmen müssen? Wie können wir damit umgehen, ohne die seelische Inzidenz in unserem Land noch weiter zu vergrößern? Was wird jetzt mit der Bekämpfung des Klimawandels geschehen? Werden wir, nachdem wir endlich Fahrt im Hinblick auf eine ökologische Umorientierung der Gesellschaft aufgenommen haben, nun wieder zurückgeworfen? Wird es eine Renaissance von Öl und Kohle geben? Werden gar die Atomkraftwerke wieder angeschaltet und damit eine Unverantwortlichkeit durch die andere ersetzt?

Die Ereignisse in der Welt legen sich wie Nebel aufs Gemüt, zusätzlich zu dem, was wir in unserem persönlichen Leben vielleicht auch noch zu tragen haben.

Ja, wir ersehnen den offenen Himmel, der uns Kraft gibt, mit diesen Herausforderungen umzugehen und die Hoffnung nicht zu verlieren! Jesus nimmt mit seinen Worten über den offenen Himmel eine Geschichte im Alten Testament auf, die mich immer fasziniert hat. Sie handelt auch von dem offenen Himmel und von den Engeln, die zwischen Himmel und Erde hin und her gehen. Es ist die Geschichte vom Traum des Erzvaters Jakob. Nachdem Jakob vor seinem Bruder Esau fliehen musste, legte er sich des nachts hin, um zu schlafen. Und ihm träumte und siehe eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und Gott sagt zu ihm: Siehe ich bin mit dir und ich will dich behüten, wo du auch hinziehst. Jakobs Traum ist ein schöner Traum. Wer fragte sich angesichts der Erfahrungen im Alltag nicht manchmal – oder auch oft –, ob es nur ein schöner Traum ist. Ein Traum zu schön, um wahr zu sein.

Und jetzt sagt Jesus: Das wird wirklich passieren! „Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über den Menschensohn“.

Es ist klar, was Jesu sagen will: Geht mit mir. Lasst euch von mir begleiten, lasst euch ein auf die Gemeinschaft mit mir – so werdet ihr den Himmel offen sehen.

Warum zögern wir, dieser Aufforderung einfach zu folgen? Wirklich ganz auf Christus zu vertrauen? Unser Leben wirklich in seine Hand zu legen?

Ich finde die Geschichte genau deswegen so stark, weil sie auch dieses Zögern, das wir so gut kennen, aufnimmt. Philippus, einer der Jünger Jesu, sagt zu Natanael, dem er begegnet: „Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben. Jesus, Josefs Sohn aus Nazareth.“ Bei Natanael erntet er mit dieser Nachricht zunächst nur Skepsis: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Natanael sagt nicht etwa: Du hast den Messias gefunden? Führe mich hin zu ihm! Lass uns sofort losgehen! Sondern er reagiert distanziert, fast ein bisschen spöttisch: Was sagst du? Aus Nazareth – diesem Nest in Galiläa, von dem noch kaum jemand überhaupt gehört hat, von daher soll der Messias kommen? Das glaubst du doch selber nicht!

Es ist ja tatsächlich erstmal eine Zumutung, das wirklich zu glauben, dass dieser Mann aus dem kleinen Dorf in einem kleinen Land im Nahen Osten, dass dieser Mann der Heiland der Welt ist, dass mit ihm etwas Neues in die Welt gekommen ist, etwas, das unser Leben verändert, und nicht nur unser Leben, sondern das Leben der ganzen Welt. Und die Zweifel nagen umso tiefer,

wenn wir auf die Heillosigkeit schauen, die heute in der Welt ist genauso wie vor 2000 Jahren. Erst die Pandemie und jetzt dieser schreckliche Krieg in der Ukraine, der Klimawandel, der Hunger in der Welt.

Was antwortet Philippus dem zweifelnden Natanael? Philippus sagt nur: „Komm und sieh!“ Mach dir nicht abstrakt Gedanken darüber, von wo Hilfe für die Welt kommen kann und ob die Botschaft, die du hörst, deiner kritischen Prüfung standhält, sondern komm und sieh! Begegne diesem Jesus, mach Erfahrungen mit ihm. Vertraue deinem Herzen genauso wie deinem Verstand! Erklären kann ich dir nicht, warum Jesus so wichtig geworden ist für mein Leben, sagt Philippus, komm und sieh, so wirst du verstehen.

Und Natanael begegnet tatsächlich Jesus. So sehr ist er fasziniert von dem Geist der Liebe, den er in Jesus und dann auch in sich selbst spürt, dass er am Ende sagt: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“. Was der Skeptiker aus der Distanz nicht glauben kann, das versteht er, wo er kommt und sieht, wo er Jesus begegnet.

„Komm und sieh,“- liebe Gemeinde – das ist das entscheidende Wort, das der Philippus dem Natanael sagt, nicht mehr und nicht weniger, und dieses Wort sagt der Philippus auch zu uns. Er sagt es immer dann, wenn unser Herz blind zu werden droht für das, was Gott tut. Damit du sehen lernst, was Gott an dir tut, schau auf diesen Jesus. Komm und sieh! Er macht Blinde sehend, er macht Lahme gehend, er richtet die Schwachen auf und den Armen verhilft er zum Recht. Die Fremden empfängt er mit offenen Armen und mit denen unter uns, die niemand mag, hält er das Mahl. Den Traurigen wischt er die Tränen ab und den Einsamen ist er ein Freund und Begleiter. Komm und sieh und du wirst verstehen, dass dieser Mensch der Heiland ist. Begegne ihm und du bist nicht mehr der Alte. Dem Natanael ist es auch so ergangen. Aber wo ist Jesus heute? Wo begegnen wir ihm heute? Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen!“ Er ist hier! Er ist mitten unter uns! Er ist mitten unter uns, wenn wir Lieder singen. Er ist mitten unter uns, wenn wir beten. Er ist mitten unter uns, wenn wir gemeinsam auf sein Wort hören. Er ist mitten unter uns!

Und er begegnet uns in anderen Menschen. In der Vision vom Weltgericht sagt Jesus zu denen sagt, die zu seiner Rechten versammelt sind? „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr haben mit zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan.“ Jesus ist unter uns. In den Armen, in den Flüchtlingen, in den Kranken, in den Gefangenen.

Liebe Gemeinde ich vertraue darauf, dass wir uns um die Zukunft der Kirche keine Sorgen machen müssen, wenn wir es machen wie Philippus. Wenn wir zu denen um uns sagen: Komm und sieh, wie Menschen in Jesu Namen zusammen sind. Komm und sieh, wo er heute wirkt. Komm und sieh, wie er den Haltlosen Halt gibt. Komm und sieh wie er den Trägen Beine macht.

Komm und sieh, wie er in ein dunkles Leben Licht bringt. Komm und sieh wie bei ihm Flüchtlinge Zuflucht finden. Komm und sieh, wie er den Obdachlosen Wohnung gibt. Komm und sieh, wie er den Verzweifelten Hoffnung gibt.

Ja, wir begegnen Christus da ganz oben, wenn sich der Himmel öffnet und wir hier auf den Bergen die Gegenwart Gottes in seiner wunderbaren Schöpfung spüren. Wir begegnen Christus ganz unten bei der Geringsten seiner Schwestern und Brüder. Und wir begegnen ihm hier in der Gemeinschaft, zu der wir in seinem Namen versammelt sind. Er ist mitten unter uns. Jetzt - und alle Tage bis an der Welt Ende.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN

5. Juli 2022

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm